

**Zeitschrift:** Gesundheitsnachrichten / A. Vogel  
**Herausgeber:** A. Vogel  
**Band:** 27 (1970)  
**Heft:** 11

**Artikel:** Chinabaum, Cinchona  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-969662>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 23.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Chinabaum, Cinchona

Der Chinabaum ist eine interessante Pflanze aus der Familie der Rubiaceae und als solche nahe verwandt mit dem Kaffeestrauch und auch mit der Ipecacuanha. Sie begegnete mir im Amazonasgebiet von Peru, in Kolumbien und Bolivien. In den Anden befindet sie sich bis auf 2000 Meter Höhe. Da vor ungefähr 100 Jahren Samen dieser Cinchonapflanze nach Java gebracht wurde, traf ich sie auch dort an. Aus der Rinde dieses Baumes lässt sich das bekannte Chinin gewinnen, das in der Medizin immer noch eine sehr bedeutungsvolle Rolle spielt. Eine alte Legende erzählt uns, dass die Wirkung des Chinins durch einen kranken Indianer entdeckt worden sei. Als dieser nämlich während eines Fieberanfalles von der Rinde eines Chinabaumes ass, besserte sich sein Zustand zusehends. Dies hatte sich nach der glanzvollen Zeit der Inkas ereignet, denn noch war jenen die Wirkung der Chinarinde nicht bekannt. Doch von der erwähnten Zeit an soll es bei den Indianern üblich sein, die Chinarinde gegen Fieber, vor allem bei Malaria zu gebrauchen. Trotz der vielen modernen Mittel, die heute allgemein das Feld erobert haben, verwendet man in der Medizin Chinin immer noch mit Erfolg. Dies geschieht in verschiedenen, stets wechselnden Mengen, und zwar sowohl als Schutz in vorbeugendem Sinne wie auch zur Behandlung der Malaria.

Ausser dem Chinin enthält die Rinde noch ungefähr 30 andere Alkaloide, weshalb es nicht verwunderlich ist, dass der Gesamtextrakt aus der Chinarinde, besonders aus der Cinchona succirubra eine vielseitige Heilwirkung aufweist. Es ist heute bekannt, dass Chinin in hohen Dosen ein derart starkes Plasmagift ist, dass es die Zellen zu zerstören vermag. Die Beobachtung zeigte, dass vor allem niedere Organismen, wie Infusorien, in einer starken Chininlösung rasch absterben. Die Einnahme von Chinin setzt die Temperatur herab, denn die oxidativen Vorgänge im Körper werden dadurch gehemmt. Nimmt man Chinin in grösseren Dosen von über

3 g ein, dann löst diese Unvorsichtigkeit in der Regel verschiedene Unannehmlichkeiten aus, denn es kann sich als Folge davon Übelkeit und Erbrechen einstellen, ferner Schwindel, Ohrensausen und Benommenheit. Selbst allergische Erscheinungen können auftreten, wie Nesselsucht und wässrige Anschwellungen. Chinin ist demnach ein starkes Pflanzengift, weshalb auch der Arzt sehr vorsichtig damit umgehen muss. Oft bewährte sich bei Malaria, wenn andere Mittel versagten, die pulverisierte Chinarinde in D1 sehr gut.

### Verschiedene Anwendungsarten

Gerne bedient sich auch die Homöopathie dieses Mittels, und zwar in Tief-, Mittel- und Hochpotenz. Besonders wenn Fieber regelmässig alle paar Wochen auftritt, verbunden mit Kopfweh, Mattigkeit, Schweissausbrüchen und Herzbeschwerden nach Anstrengungen ist China D4 das Mittel der Wahl. Dies gilt auch für veraltete Malariafälle, die man als geheilt betrachten mag. Es gibt zwar auch Patienten, die das Mittel nicht einmal in der 4. Potenz ertragen, sondern durch dessen Einnahme eine Verschlimmerung melden. In solchen Fällen wirkt jedoch D12 oder eine noch höhere Potenz günstig, und zwar oft schlagartig.

China ist auch als Frauenmittel sehr hilfreich bei zu starker Periode, die sich zu früh einstellt mit dunklem Blut, das in Klumpen weggeht.

Ferner hat sich China auch als das rechte Mittel für das Nervensystem erwiesen, so bei jenen Schmerzen, die bei Druck auf die schmerzende Stelle bessern, weshalb es bei Kopfschmerzen, Nervenschmerzen und sogar bei Trigeminusneuralgie, den gefürchteten Gesichtsschmerzen, dienlich sein kann.

Auch bei Fieberzuständen mit heissem, rotem Gesicht trotz kalten Händen und Füßen, bei nervös gereiztem Zustand mit Schweissausbruch ist China als Heilmittel ebenfalls sehr gegeben.

Seiner Vorzüge wegen gehört daher China D4, D6 und D12 in jede Hausapotheke.